

Ergebnisbericht

Ungerechtigkeitssensibilität im Kindes- und Jugendalter: Entwicklungsbedingungen und Wirkungen als Risiko- und Schutzfaktor

(JUST-Studie, Befragung 1)

Prof. Dr. Rebecca Bondü

Professur für Entwicklungspsychologie und Familienpsychologie

Psychologische Hochschule Berlin
Am Köllnischen Park 2
10179 Berlin



Danksagung

Unser herzlicher Dank gilt allen an unserer Studie teilnehmenden Kindern sowie deren Eltern und insbesondere den Schulen und Lehrkräften. Ihre Offenheit für unsere Forschung und das außerordentliche Entgegenkommen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit mit den Kindern und Schulen viel Spaß gemacht hat.

Liebe Lehrkräfte und Schulen, ohne Ihr Engagement bei der Organisation unserer Befragungen, Ihre Bereitschaft, uns Unterrichtszeit zu schenken, Räume zur Verfügung zu stellen und den Schulalltag von uns durcheinanderwirbeln zu lassen, wären wir nicht in der Lage, unsere JUST-Studie durchzuführen! Die Zusammenarbeit mit den Sekretariaten bezüglich der Terminplanung und den Schulleitungen sowie dem Lehrerkollegium zwecks weiterer Absprachen gestaltete sich aus unserer Sicht immer sehr positiv.

Die Angaben in den Lehrerfragebögen beinhalten wichtige Informationen, da sie das Verhalten des Kindes im Verbund der Gleichaltrigen und im Leistungskontext beleuchten. Wir freuen uns deswegen sehr, dass so viele Lehrpersonen bereit waren, unseren Lehrerfragebogen neben allen sonstigen beruflichen Anforderungen zu beantworten. Daher möchten wir den teilnehmenden Schulen und Lehrkräften an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aussprechen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	1
Inhaltsverzeichnis.....	3
1 Grundlegende Informationen zum Projekt	4
1.1 Hintergrund der JUST-Studie.....	4
1.2 Zentrale Ziele der JUST-Studie	5
2 Die Erhebung	5
2.1 Anwerbung von TeilnehmerInnen und Schulen	5
2.2.2 Die Werbung von Schulen	5
2.2.1 Die Werbung von Eltern und SchülerInnen	6
2.2 Die aktuelle Stichprobe.....	6
2.3 Die Befragungen der Kinder und Eltern.....	6
2.4 Einbezug von Lehrpersonen in die Erhebung.....	7
2.5 Bei der Erhebung eingesetzte Instrumente.....	8
3 Zentrale Ergebnisse	8
3.1 Ungerechtigkeitssensibilität	8
3.1.1 Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder im Selbst- und Fremdbbericht; ungerechte Erlebnisse; Ungerechtigkeitssensibilität der Eltern.....	8
3.2 Prosoziales und moralisches Verhalten	11
3.3 Selbst ausgeübte und selbst erfahrene Aggression.....	11
3.4 Sozial-emotionale und -kognitive Kompetenzen und Komponenten der Selbstregulation	12
3.5 Kognitive/akademische Leistungsfähigkeit	13
4 Fazit und Ausblick.....	13

1 Grundlegende Informationen zum Projekt

Die hier beantragte Studie wird im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts „Ungerechtigkeitssensibilität im Kindes- und Jugendalter: Entwicklungsbedingungen und Wirkungen als Risiko- und Schutzfaktor“ an der Psychologischen Hochschule Berlin in Kooperation mit der Universität Potsdam durchgeführt. In der Außendarstellung verwenden wir für unsere Studie den Namen JUST-Studie und ein zugehöriges Logo:



1.1 Hintergrund der JUST-Studie

Ziel der Studie ist die Untersuchung von *Ungerechtigkeitssensibilität* im mittleren Kindesalter. Die frühere Forschung konnte für das Jugend- und Erwachsenenalter zeigen, dass sich Menschen in ihrer Wahrnehmung von Ungerechtigkeit unterscheiden: So nehmen manche diese häufig wahr und reagieren sehr negativ darauf, während andere seltener etwas als ungerecht empfinden und sich davon weniger gestört fühlen.

Weiterhin hängen emotionale und Verhaltensreaktionen von der Perspektive ab, aus der Ungerechtigkeit wahrgenommen wird. *Opfersensible* nehmen häufig Ungerechtigkeit zu ihren Ungunsten wahr und reagieren mit Ärger sowie Vergeltungswünschen. *Beobachtersensible* nehmen häufig Ungerechtigkeit zum Nachteil anderer wahr und reagieren empört und mit dem Wunsch, das Opfer zu entschädigen und/oder den Täter zu bestrafen. *Tätersensible* erleben sich häufig selbst als Verursacher von Ungerechtigkeit und reagieren darauf ebenfalls mit Schuldgefühlen sowie dem Wunsch, sich selbst zu bestrafen und/oder das Opfer zu entschädigen.

Es hat sich gezeigt, dass diese Unterschiede zwischen Menschen stabil sind, also über längere Dauer und in vielfältigen Situationen bestehen bleiben. Deswegen bezeichnet man Ungerechtigkeitssensibilität als Persönlichkeitseigenschaft. Diese Persönlichkeitseigenschaft hängt entscheidend mit pro- und antisozialen Verhalten auf der einen Seite sowie mit psychischem Wohlbefinden auf der anderen Seite zusammen. Bisher ist nicht bekannt, ob sich auch jüngere Kinder schon in ihrer Ungerechtigkeitssensibilität voneinander unterscheiden, denn viele Persönlichkeitseigenschaften prägen sich erst im Verlauf der Entwicklung aus. Die Studie soll nun Aufschluss darüber geben, wie, wann und warum sich Ungerechtigkeitssensibilität entwickelt und wie sich diese auf pro- und antisoziales Verhalten sowie das Wohlbefinden im mittleren Kindesalter auswirkt. Hierbei spielt der Schulkontext eine besondere Rolle, da es

hier durch die Interaktion mit Gleichaltrigen besonders häufig zu einem Empfinden von Ungerechtigkeit kommen kann. Auch das schulische Umfeld selbst ist beispielsweise durch die Zuteilung von Aufgaben oder die Benotung von Leistungen nicht selten der Auslöser für die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit.

1.2 Zentrale Ziele der JUST-Studie

Bisher wurden Unterschiede in der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit vor allem im Jugend- und Erwachsenenalter erforscht. Mit der JUST-Studie wollen wir Erkenntnis- und Forschungslücken zu Ungerechtigkeitssensibilität in der Kindheit schließen. Hierzu soll die Entwicklung von Ungerechtigkeitssensibilität sowie ihre Zusammenhänge mit anderen wichtigen Entwicklungsbereichen im mittleren Kindesalter erforscht werden. Insbesondere gab es folgende Teilziele:

- *Erforschung von US sowie der Perspektiven in der mittleren Kindheit:* Unterscheiden sich bereits Kinder zwischen 6 und 10 Jahren in der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit und in den Reaktionen auf sie? Woher kommen diese Unterschiede und können sie schon im Kindesalter zuverlässig gemessen werden? Wie wirken sie sich auf pro- und antisoziales Verhalten und das Erleben von Kindern aus und wie beeinflussen sie ihr Wohlbefinden?
- *Erforschung von potentiellen Einflussfaktoren auf die Entwicklung von US:* Welche sozial-emotionalen und sozial-kognitiven Kompetenzen hängen mit Ungerechtigkeitssensibilität und ihrer Entwicklung zusammen?
- *Erforschung von Zusammenhängen von US mit der moralischen Entwicklung:* Wie hängen Ungerechtigkeitssensibilität und insbesondere die verschiedenen Perspektiven mit der moralischen Identität zusammen?
- *Erforschung von Faktoren, die Entwicklungszusammenhänge von US mit Verhalten und Erleben vermitteln bzw. erklären:* Welche weiteren Faktoren wie Ärgerneigung oder Selbstwert könnten die Effekte von Ungerechtigkeitssensibilität auf pro- und antisoziales Verhalten beeinflussen? Wie können wir aggressivem Verhalten besser vorbeugen?

2 Die Erhebung

2.1 Anwerbung von TeilnehmerInnen und Schulen

2.2.2 Die Werbung von Schulen

Wir haben Schulen in Berlin und im Brandenburger Umland schriftlich und/oder telefonisch kontaktiert und um ihre Unterstützung der Studie sowie die Bereitstellung von Räumen (für

die Testungen in kleineren Gruppen) bzw. die Nutzung der Klassenräume (für die Testungen im Klassenkontext) gebeten. Das Einverständnis der Schule und der Schulkonferenz wurde für die Studienteilnahme eingeholt. Den Schulen wurden Rückmeldungen zu den Studienergebnissen nach Abschluss der Erhebungen zugesichert. Diese legen wir hiermit vor.

2.2.1 Die Werbung von Eltern und SchülerInnen

Über die Lehrkräfte ließen wir den Eltern Informationen zur Studie und eine Teilnahmeerklärung zukommen. Eltern wurden um ihr schriftliches Einverständnis zur Studienteilnahme sowie zur Befragung des Klassenlehrers/der Klassenlehrerin und einer Bereitschaft zur Teilnahme an einer möglichen Zusatzerhebung gebeten.

Die Kinder erhielten mit den Unterlagen für die Eltern ein altersgerechtes Anschreiben. Ihnen wurde angekündigt, dass sie für ihre Teilnahme kleine Überraschungen erhalten würden. Den Eltern wurde mitgeteilt, dass sie im Falle einer Teilnahme eine auf ihren Angaben im Elternfragebogen beruhende Rückmeldung zu ihrem Kind erhalten würden. Eltern sowie Kindern wurde jeweils ein datenschutzgerechter Umgang mit den Testergebnissen zugesichert.

2.2 Die aktuelle Stichprobe

Für die Studie wurden 1321 Kinder in der ersten bis vierten Klasse befragt. Es nahmen Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren teil, das Durchschnittsalter lag bei 8,05 Jahren ($SD = 1,02$). 51,3 % der Kinder waren weiblich, 47,4 % männlich und 1,3% gaben „anderes“ an. 841 Eltern füllten den Elternfragebogen in der Papier- oder der Onlineversion aus. Der Lehrerfragebogen wurde zu 1108 Kindern online oder als Papierversion beantwortet.

2.3 Die Befragungen der Kinder und Eltern

Die Befragungen der Kinder wurden von April bis Dezember 2018 durchgeführt. Die Befragungstermine wurden in Absprache mit den Schulen geplant. Die Befragungen in den (Klein-) Gruppen bzw. im Klassenkontext dauerten zwischen 45 und 60 Minuten. Die Kinder wurden bei Befragungen in kleineren Gruppen aus dem Unterricht abgeholt und danach wieder dorthin zurückgebracht. Ansonsten kamen die TestleiterInnen in die Klassenräume.

Sämtliche Befragungen wurden durch ausgewählte und umfassend geschulte TestleiterInnen durchgeführt. Dabei handelte es sich um Studierende der Psychologie von Universitäten in Brandenburg und Berlin. Die TestleiterInnen unterzeichneten vor Aufnahme ihrer Tätigkeit eine Verschwiegenheitserklärung. Die Fragebögen der Kinder waren nur mit einem Code gekennzeichnet und wurden von den Projektmitarbeitenden persönlich wieder mit an die Psychologische Hochschule Berlin genommen.

Die Befragungen der Kinder fanden je nach Klassenstufe in unterschiedlichen Gruppengrößen statt. Kinder aus dem ersten (vor den Sommerferien) bzw. zweiten (nach den Sommerferien) Schuljahr wurden in Kleingruppen von bis zu drei Kindern befragt. Kinder im zweiten (vor den Sommerferien) bzw. dritten (nach den Sommerferien) Schuljahr wurden in Gruppen von 7-10 Kindern befragt. Kinder im dritten bzw. vierten Schuljahr wurden im Klassenkontext befragt. Den Kindern wurden alle Instruktionen und Fragen vorgelesen, so dass diese nur ihre Antworten ankreuzen mussten und das Verstehen der Fragen sichergestellt wurde. Bei Fragen konnten sich die Kinder melden. Die Fragebögen hatten Bilder, farbliche Markierungen und Symbole, an denen sich die Kinder orientieren konnten. Die Kinder wurden gebeten, alle Fragen für sich allein zu beantworten und im Zweifel die Antwortalternative auszuwählen, die spontan am besten passt. Insbesondere jüngeren Kindern wurden Pausen angeboten.

Bei den Befragungen wurden den Kindern altersangemessene Fragen gestellt, die in einer Vorstudie getestet und/oder etablierten Verfahren entnommen wurden. Die teilnehmenden Kinder wurden insbesondere zu gerechtigkeitsrelevanten Aspekten (Ungerechtigkeitssensibilität, ungerechte Erlebnisse), prosozialem Verhalten (Verteilungsspiele, Fragen zu moralischen Emotionen und moralischem Urteil), ihren sozialen Kompetenzen (Theory of Mind, Empathie) sowie ihrem Befinden (Lebensqualität, Selbstwert) befragt. Alle Kinder konnten sich für ihre Teilnahme an der Studie ein kleines Geschenk aussuchen.

Auch die Eltern der Kinder wurden gebeten, einen Fragebogen zu ihrem Kind auszufüllen. Den Kindern wurde ein Anschreiben sowie ggf. ein Papierfragebogen und ein Rückumschlag für die Eltern mitgegeben. In dem Umschlag konnten die Eltern ihren Fragebogen kostenlos und anonym an die Psychologische Hochschule Berlin zurücksenden. Alternativ konnten die Eltern eine identische Fragebogenversion online ausfüllen. Die Eltern wurden zur ihrer eigenen Ungerechtigkeitssensibilität und der ihres Kindes, dem pro- und antisozialen Verhalten ihres Kindes, dessen sozialen Kompetenzen, ihrem Erziehungsverhalten sowie ihrem sozioökonomischen Status befragt.

2.4 Einbezug von Lehrpersonen in die Erhebung

Lag das Einverständnis der Eltern dafür vor, wurden die KlassenlehrerInnen gebeten, einen Fragebogen zu jedem teilnehmenden Kind aus ihrer Klasse auszufüllen. Dies konnte auf Wunsch auf Papier oder online erfolgen. Das Ausfüllen des Fragebogens nahm etwa 10 Minuten pro Kind in Anspruch. Die Befragung der Lehrpersonen war von besonderer Bedeutung, da sie die schulischen Leistungen der Kinder, deren pro- und antisoziales Verhalten im sozialen Kontext (insbesondere im Kontext der Gleichaltrigen) und deren soziale Kompetenzen aus einer anderen Perspektive als die Eltern betrachten und oft zutreffender einschätzen. Für jedes Kind, das an der Studie teilnahm und zu dem die Lehrperson einen Fragebogen ausgefüllt hatte, spendete die JUST-Studie 5 Euro in die Klassenkasse. Die Lehrpersonen erhielten einen frankierten Rückumschlag für die Rücksendung der Fragebögen

an die Psychologische Hochschule Berlin. Die Fragebögen waren nur durch Codes gekennzeichnet.

2.5 Bei der Erhebung eingesetzte Instrumente

Den Kindern wurden altersangemessene Fragebögen vorgegeben. Es wurden möglichst ökonomische Verfahren ausgewählt und wenn nötig an den entsprechenden Altersbereich angepasst. Menschen verhalten sich nicht in allen Situationen gleich und werden daher in verschiedenen Kontexten unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Außerdem werden in wissenschaftlichen Untersuchungen nur begrenzte Zeitabschnitte betrachtet, während Gefühle und Befinden von Menschen veränderbar sind. Infolgedessen sind üblicherweise Diskrepanzen in den Berichten von Eltern, Kindern und Lehrkräften zu beobachten und eine vergleichende Betrachtung angeraten. Viele Variablen wurden daher im Selbst- und Fremdbereich erfasst.

3 Zentrale Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Kinder auf Klassenstufen.

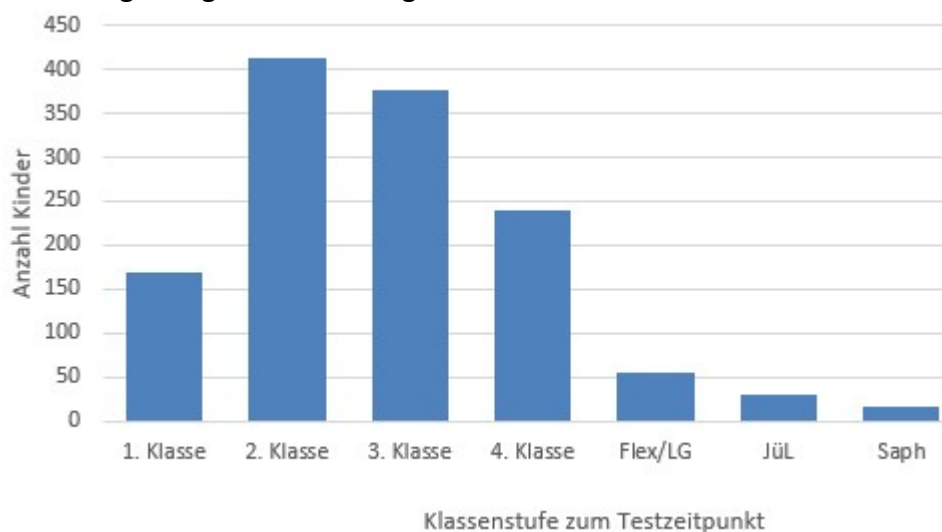


Abbildung 1: Klassenstufe der Kinder zum Testzeitpunkt (Schuljahr 2017-2018/2018-2019; $N = 1321$)

3.1 Ungerechtigkeitssensibilität

3.1.1 Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder im Selbst- und Fremdbereich; ungerechte Erlebnisse; Ungerechtigkeitssensibilität der Eltern

Die Forschung an Jugendlichen und Erwachsenen konnte interindividuelle Unterschiede in der Wahrnehmung von und der Intensität der Reaktion auf Ungerechtigkeit bereits zuverlässig belegen. Schon Kinder unter zwei Jahren zeigen ein grundlegendes Verständnis

für (Un-)Gerechtigkeit. Bislang war aber nicht bekannt, ob sich jüngere Kinder auch in ihrer Sensibilität für Ungerechtigkeit voneinander unterscheiden, ob die verschiedenen Perspektiven (*Opfer-, Beobachter- und Tätersensibilität*) schon in der mittleren Kindheit nachweisbar sind und ob diese zuverlässig gemessen werden können. Eine Vorstudie hatte hierauf zwar Hinweise gegeben, es war aber wichtig, diese Befunde noch einmal zu bestätigen, um wirklich sicher gehen zu können. Denn nur auf Grundlage einer zuverlässigen Messung von Ungerechtigkeitssensibilität können wir uns auch auf alle weiteren darauf aufbauenden und damit zusammenhängenden Ergebnisse verlassen. Dies ist besonders relevant, da die Befragung jüngerer Kinder die Forschung vor die Herausforderung stellt, dass sich diese ihres Erlebens und Verhaltens oft noch nicht bewusst sind und somit schlechter darüber berichten können. Gleichzeitig ist auch das Sprachverständnis noch nicht vollständig entwickelt. Daher haben wir im Rahmen der JUST-Studie sowohl die Kinder selbst als auch deren Eltern um eine Einschätzung der Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder gebeten.

Durch die Befragungen haben wir nun herausgefunden, dass sich schon 6- bis 10-Jährige in der Ungerechtigkeitssensibilität unterscheiden: Entsprechend der Befunde im Erwachsenenalter (s.o.) haben Kinder mit einer hoch ausgeprägten *Opfersensibilität* häufiger das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, reagieren dann meist ärgerlich und/oder traurig und denken lange über diese Erlebnisse nach. Kinder mit niedriger *Opfersensibilität* wiederum fühlen sich nicht so häufig benachteiligt, denken weniger intensiv über solche Erlebnisse nach und fühlen sich weniger schlecht deswegen. Kinder mit hoher *Beobachtersensibilität* sind sehr sensibel für die ungerechte Behandlung anderer. Beobachten sie die Benachteiligung einer anderen Person, macht ihnen die Ungerechtigkeit zu schaffen und sie reagieren empört. Kinder mit niedrig ausgeprägter *Beobachtersensibilität* nehmen Ungerechtigkeit zum Nachteil anderer seltener wahr und reagieren entsprechend weniger empört. Kinder mit einer hohen *Tätersensibilität* fürchten, andere ungerecht zu behandeln und fühlen sich schuldig, wenn es ihnen doch einmal passiert. Kinder mit einer niedrigen *Tätersensibilität* haben dagegen nicht so oft das Gefühl, andere ungerecht zu behandeln und wenn, belastet es sie weniger.

Nach Angaben der Eltern hängen *Beobachter-* und *Tätersensibilität* ($r = .602, p < .001$) stärker miteinander zusammen als *Opfersensibilität* mit den beiden anderen Perspektiven ($r_{\text{Beobachter}} = .362, p < .001$; $r_{\text{Täter}} = .145, p < .001$). Kinder, die es unangenehmer finden, die ungerechte Behandlung anderer zu beobachten, vermeiden also auch eher, selbst andere ungerecht zu behandeln und umgekehrt. Kinder, die sich oft selbst ungerecht behandelt fühlen, nehmen hingegen unbedingt auch die ungerechte Behandlung anderer häufig wahr. Dennoch weisen die signifikanten positiven Zusammenhänge aller Perspektiven darauf hin, dass ihnen allen ein gemeinsames Interesse an Gerechtigkeit zugrunde liegt. Dabei geht es bei der *Opfersensibilität* aber eher um Gerechtigkeit zu eigenen Gunsten und bei der *Beobachter-* und der *Tätersensibilität* eher um Gerechtigkeit zu Gunsten anderer. Dieses Zusammenhangsmuster zeigte sich sowohl in den Eltern-, als auch in den Berichten der

Kinder selbst und ähnelt stark denen im Jugend- und Erwachsenenalter. Wir können Ungerechtigkeitssensibilität und Unterschiede darin schon bei Kindern im mittleren Kindesalter erfassen und dies scheint sowohl über Selbst- als auch über Fremdberichte möglich.

Die Zusammenhänge der Selbst- und Fremdberichtsdaten sind zwar klein, aber bedeutsam und wurden mit zunehmendem Alter der Kinder deutlicher. So hängen die durch die Eltern berichtete Ausprägung der Beobachter- und Tätersensibilität mit den Angaben der Kinder signifikant positiv zusammen ($r_{\text{Beobachter}} = .114, p = .002$; $r_{\text{Täter}} = .147, p < .001$). Diese Befunde zeigen, dass schon Kinder in diesem Altersbereich gut zu ihrer Ungerechtigkeitssensibilität befragt werden können, diese Angaben aber sinnvoll durch Fremdberichte ergänzt werden, um ein umfassenderes Bild zu erhalten.

Bislang ist nur wenig darüber bekannt, woher Unterschiede in der Ungerechtigkeitssensibilität rühren. Eine unserer Vermutungen war, dass sich diese als Folge des unterschiedlich häufigen Erlebens ungerechter Erfahrungen im schulischen oder familiären Kontext herausbilden. Die Daten haben diese Annahme teilweise bekräftigt. Es zeigte sich, dass Kinder, die nach eigenen Angaben in der Familie oder der Schule mehr ungerechte Erfahrungen gemacht haben, eine geringere Täter- und Beobachtersensibilität berichten. Kinder, die selbst ungerechte Erfahrungen gemacht haben, ist somit scheinbar Gerechtigkeit zu Gunsten anderer weniger wichtig (Beobachtersensibilität: Schule: $r = -.124, p = .001$, Familie: $r = -.099, p = .012$; Tätersensibilität: Schule $r = -.185, p < .001$, Familie: $r = -.171, p < .001$). Umgekehrt sind Kinder, die weniger das Gefühl haben, zuhause oder in der Schule benachteiligt zu werden, häufiger täter- oder beobachtersensibel.

Weiterhin scheint auch die Ungerechtigkeitssensibilität der Eltern ein wichtiger Faktor für den Grad der Ungerechtigkeitssensibilität ihrer Kinder zu sein. Die von den Eltern eingeschätzten Ausprägungen der Kinder in den Perspektiven der Ungerechtigkeitssensibilität waren den Ausprägungen ihrer Eltern sehr ähnlich: Es zeigte sich jeweils ein statistisch bedeutsamer, positiver Zusammenhang in der Opfersensibilität, der Beobachtersensibilität und der Tätersensibilität ($r_{\text{Opfer}} = .292, p < .001$; $r_{\text{Beobachter}} = .349, p < .001$; $r_{\text{Täter}} = .313, p < .001$). Eltern, die häufig Ungerechtigkeit wahrnehmen und stark darauf reagieren, haben demnach auch eher Kinder, die ähnlich wie sie selbst reagieren. Es gilt scheinbar, was bereits für allgemeine Wertvorstellungen gezeigt wurde: Kinder orientieren sich hinsichtlich ihrer Reaktionen auf Ungerechtigkeit stark an ihren Eltern. Wir möchten bei der nächsten Erhebung erforschen, ob dies eventuell darauf zurückzuführen ist, dass Eltern Reaktionen und Verhalten ihrer Kinder in ungerechten Situationen insbesondere dann fördern, wenn es ihren eigenen Werthaltungen entspricht.

3.2 Prosoziales und moralisches Verhalten

Interessant ist weiterhin, ob sich Zusammenhänge zwischen Ungerechtigkeitssensibilität und dem Verhalten der Kinder finden lassen (wie es in anderen Altersgruppen schon geschehen ist) und ob diese Zusammenhänge sogar dann beobachtet werden können, wenn Verhalten in anderen Kontexten als dem Elternhaus, also insbesondere der Schule, erfasst wird. Das ist besonders bedeutsam, da sich Kinder nicht in allen Situationen gleich verhalten und das Zusammenspiel mit Gleichaltrigen besonders wichtig ist. In den Lehrerfragebögen hatten wir daher nach dem prosozialem Verhalten der Kinder (also beispielsweise ihrer Bereitschaft zu helfen und zu teilen) in der Schule aus der Sicht der Lehrpersonen gefragt. Dabei konnten Zusammenhänge bestätigt werden, die bereits aus der Forschung mit Jugendlichen und Erwachsenen bekannt sind: Kinder, die besonders sensibel darauf reagieren, selbst Ungerechtigkeit zu verursachen (Tätersensibilität) oder solche gegenüber Dritten zu beobachten (Beobachtersensibilität), zeigen mehr prosoziales Verhalten ($r_{\text{Beobachter}} = .112, p = .004$; $r_{\text{Täter}} = .202, p < .001$). Für opfersensible Kinder zeigte sich hingegen ein negativer Zusammenhang: je häufiger sich ein Kind selbst ungerecht behandelt fühlt und darauf negativ reagiert, desto weniger berichteten die Lehrpersonen prosoziales Verhalten ($r = -.087, p = .027$) bei diesen Kindern. Die moralische Identität der Kinder, also die Wichtigkeit moralbezogener Eigenschaften im Vergleich zu allgemein positiven Eigenschaften, weist ebenfalls bedeutsame positive Zusammenhänge zur Beobachter- und Tätersensibilität auf. Je wichtiger den Kindern Gerechtigkeit für andere ist, desto wichtiger war es ihnen nach eigenen Angaben auch, ein ehrliches, gerechtes und nettes Kind zu sein ($r_{\text{Beobachter}} = .091, p = .042$, $r_{\text{Täter}} = .145, p = .001$).

3.3 Selbst ausgeübte und selbst erfahrene Aggression

Studien im Jugend- und im Erwachsenenalter haben übereinstimmend gezeigt, dass hohe Opfersensibilität mit verschiedenen Formen und Funktionen von aggressivem Verhalten zusammenhängt, während insbesondere hohe Tätersensibilität mit weniger aggressivem Verhalten einhergeht. Daher haben wir von den Lehrpersonen auch verschiedene Aspekte des aggressiven Verhaltens der Kinder erfragt, um Zusammenhänge zur Ungerechtigkeitssensibilität in der mittleren Kindheit zu untersuchen. Wie in älteren Stichproben zeigte sich, dass Opfersensibilität positiv mit relationaler Aggression (z.B. lästern) und verbaler Aggression (z.B. beleidigen) zusammenhängt, sowie mit dem Gesamtlevel der Aggression ($r_{\text{relational}} = .098, p = .012$; $r_{\text{verbal}} = .089, p = .023$; $r_{\text{gesamt}} = .086, p = .028$). Kinder, die sich selbst häufig ungerecht behandelt fühlen und darauf sehr negativ reagieren, verhalten sich anderen Kindern gegenüber also häufiger aggressiv als gering opfersensible Kinder. Beobachtersensible Kinder zeigen hingegen signifikant weniger physische und verbale Aggression und weisen ein signifikant geringeres Gesamtlevel an Aggression auf ($r_{\text{physisch}} = -.134, p = .001$; $r_{\text{verbal}} = -.100, p = .010$; $r_{\text{gesamt}} = -.100, p = .010$) als gering beobachtersensible Kinder. Außerdem zeigen sie signifikant weniger proaktive Aggression ($r_{\text{proaktiv}} = -.117, p = .009$), also unprovizierte Aggression, die dazu dient, eigene Ziele zu erreichen. Noch deutlichere Zusammenhänge mit einem geringeren Aggressionsniveau zeigen sich bei tätersensiblen Kindern. Diese weisen signifikant geringere physische, relationale und verbale Aggression auf und sind auch im

Gesamtlevel der Aggression signifikant reduziert gegenüber wenig tätersensiblen Kindern ($r_{\text{physisch}} = -.232, p < .001$; $r_{\text{relational}} = -.120, p = .003$; $r_{\text{verbal}} = -.232, p < .001$; $r_{\text{gesamt}} = -.213, p < .001$). Sie sind zudem nicht nur bedeutsam weniger proaktiv aggressiv, sondern reagieren selbst bei wahrgenommenen Bedrohungen oder Provokationen weniger aggressiv (so genannte reaktive Aggression; $r_{\text{proaktiv}} = -.227, p < .001$; $r_{\text{reaktiv}} = -.101, p = .028$). Tätersensibilität zeigt außerdem einen signifikanten Zusammenhang zu selbstberichteten aggressionsbezogenen Normen bei Kindern. Hoch tätersensible Kinder finden also auch aggressives Verhalten in Reaktion auf eine Provokation im Klassenkontext weniger gerechtfertigt als gering tätersensible Kinder ($r = -.082, p = .027$).

Die Lehrkräfte wurden auch nach Erfahrungen physischer, relationaler und verbaler Aggression der Kinder durch andere (*Viktimisierung*) befragt. Hierbei zeigte sich, dass hoch opfersensible Kinder signifikant mehr physische, verbale und relationale Aggression erfahren und auch das Gesamtlevel aus allen drei Aggressionsformen signifikant höher liegt als bei niedrig opfersensiblen Kindern ($r_{\text{physisch}} = .081, p = .037$; $r_{\text{relational}} = .080, p = .041$; $r_{\text{verbal}} = .129, p = .001$; $r_{\text{gesamt}} = .114, p = .004$). Tätersensible Kinder hingegen scheinen den Lehrerberichten zufolge signifikant weniger Aggression durch andere zu erfahren ($r_{\text{physisch}} = -.200, p < .001$; $r_{\text{relational}} = -.155, p < .001$; $r_{\text{verbal}} = -.185, p < .001$; $r_{\text{gesamt}} = -.208, p < .001$). Kinder, die sich häufig ungerecht behandelt fühlen, werden somit auch aus der Sicht der Lehrkräfte häufiger tatsächlich zum Opfer von Aggression durch andere. Die zukünftige Forschung muss nun zeigen, ob es hier kausale Zusammenhänge gibt, die Kinder also beispielsweise eher opfersensibel werden, weil sie entsprechende Erfahrungen gemacht haben und/oder von anderen schlecht behandelt werden, weil sie häufig negative soziale Reaktionen in ungerechten Situationen zeigen. Dieser Frage können wir mithilfe der Daten aus den zweiten Befragungen auf den Grund gehen.

3.4 Sozial-emotionale und -kognitive Kompetenzen und Komponenten der Selbstregulation

Wir vermuteten, dass hinter einer hohen Sensibilität gegenüber Ungerechtigkeit, insbesondere, wenn andere betroffen sind, eine stärkere Ausprägung bestimmter sozialer Kompetenzen steht. Um dies zu untersuchen, haben wir unter anderem die *affektive* (die Fähigkeit, die Gefühle anderer nachzuvollziehen und zu erschließen) und die *kognitive* (die Fähigkeit, die Gedanken, Absichten und Wünsche anderer nachzuvollziehen und zu erschließen) *Theory of Mind* von den Lehrpersonen erfragt und deren Zusammenhänge mit der Ungerechtigkeitsensibilität der Kinder untersucht. Die *Theory of Mind* wird als eine der Grundvoraussetzungen für prosoziales Verhalten begriffen. Dabei zeigte sich wie von uns vermutet, dass sich beobachter- und tätersensible Kinder nach Einschätzung der Lehrkräfte besser in andere einfühlen und diese besser verstehen können (affektiv: $r_{\text{Beobachter}} = .086, p = .006$, $r_{\text{Täter}} = .159, p < .001$; kognitiv: $r_{\text{Beobachter}} = .065, p = .038$, $r_{\text{Täter}} = .132, p < .001$) als wenig beobachter- und tätersensible Kinder. Auch die *affektive Empathie* der Kinder, also ihre Fähigkeit, die Gefühle anderer nachfühlen und miterleben zu können, haben wir von den Lehrkräften erfragt. Hier

zeigte sich, dass beobachter- und tätersensible Kinder ebenfalls eine stärkere affektive Empathie aufweisen ($r_{\text{Beobachter}} = .131, p = .001, r_{\text{Täter}} = .198, p < .001$) als wenig beobachter- und tätersensible Kinder.

Weiterhin nahmen wir an, dass grundlegende kognitive Fertigkeiten zur Verhaltensregulation, -kontrolle und -planung, die so genannten *Exekutive Funktionen*, in Zusammenhang mit den Ausprägungen der Ungerechtigkeitsperspektiven stehen könnten. Inhibition erfasst die Fähigkeit, unter Anleitung oder in neuen, unsicheren Situationen zu planen und unangebrachte Reaktionen zu unterdrücken – wie beispielsweise Wut in unfairen Situationen oder egoistische Handlungen, bei denen andere ungerecht behandelt werden könnten. Kinder, die eher beobachter- oder tätersensibel waren, verfügen nach den Angaben der Lehrpersonen über mehr inhibitorische Kontrolle ($r_{\text{Beobachter}} = .125, p = .002, r_{\text{Täter}} = .222, p < .001$). Weiterhin scheint bei diesen Kindern auch das Arbeitsgedächtnis ($r_{\text{Beobachter}} = -.109, p = .005, r_{\text{Täter}} = -.185, p < .001$) und die Flexibilität bzw. Fähigkeit zur Umstellung (z.B. in neuen Situationen) ($r_{\text{Beobachter}} = -.081, p = .042, r_{\text{Täter}} = -.180, p < .001$) stärker ausgeprägt zu sein als bei gering beobachter- und tätersensiblen Kindern. Kinder, denen Gerechtigkeit für andere wichtig ist, können ihr Verhalten somit scheinbar besser planen, steuern und kontrollieren als Kinder, denen dies nicht so wichtig ist. Wir fanden keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Exekutiven Funktionen und Opfersensibilität in dieser Stichprobe.

3.5 Kognitive/akademische Leistungsfähigkeit

Abschließend baten wir die Lehrkräfte, die Kinder in Grammatik, Konzentration, Merkfähigkeit, Lesen, Rechtschreibung, Rechenfertigkeiten und im logischen Denken auf einer Skala von 1 bis 6 entsprechend der Schulnoten einzustufen. Die Skala kann als Indikator für die kognitive und akademische Leistungsfähigkeit des Kindes herangezogen werden. Auch hier haben wir uns Zusammenhänge mit der Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder angesehen. Es zeigte sich, dass beobachter- und tätersensible Kinder, die negativ auf die ungerechte Behandlung anderer reagieren, signifikant besser über alle Indikatoren der kognitiven Leistungsfähigkeit hinweg eingeschätzt wurden, als Kinder mit geringer Ausprägung auf diesen Perspektiven ($r_{\text{Beobachter}} = -.090, p = .025, r_{\text{Täter}} = -.168, p < .001$). Die Interpretation dieser Befunde ist derzeit noch unklar. So könnten diese beispielsweise auf Zusammenhänge zwischen Ungerechtigkeitssensibilität und Intelligenz hindeuten.

4 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der ersten Befragung in der JUST-Studie lassen erste Rückschlüsse zur Messbarkeit und Entwicklung der Ungerechtigkeitssensibilität im mittleren Kindesalter zu. Die hier berichteten Ergebnisse ähneln Befunden im Erwachsenen- und späten Kindesalter bzw. im Jugendalter. Dies deutet darauf hin, dass Ungerechtigkeitssensibilität bereits im mittleren Kindesalter bzw. ab 6 Jahren zuverlässig erfasst werden kann und wichtige, inhaltlich valide Aussagen über Zusammenhänge mit Erleben und Verhalten in diesem Altersbereich getroffen

werden können. Da es sich nur um querschnittliche Zusammenhänge handelt, können wir derzeit noch keine Ursache-Wirkungs-Aussagen formulieren. Dies wird erst dann möglich sein, wenn wir die zweiten Befragungen durchgeführt haben. Die Korrelationen zeigen aber, dass verschiedene negative Erfahrungen wie gehäufte Ungerechtigkeitserlebnisse in der Familie und/oder der Schule mit einer geringeren Sensibilität für Ungerechtigkeit gegenüber anderen oder – wie bei Viktimisierungserfahrungen durch Gleichaltrige – auch mit einer höheren Opfersensibilität einhergehen können. Somit deuten die Ergebnisse der vorliegenden Studie erstmals darauf hin, dass Erfahrungen, die sowohl in der Familie als auch in der Schule gemacht werden (bzw. von den Kindern so wahrgenommen werden), womöglich Einfluss auf die gerechtigkeitsbezogene Persönlichkeitsentwicklung nehmen könnten. Hier zeigt sich, wie wichtig der Schulkontext in dieser Hinsicht ist. Dies werden wir in unserer nächsten Erhebung noch genauer betrachten können, um herauszuarbeiten, ob es wirklich auch zu langfristigen Einflussnahmen kommt.

Insbesondere tätersensible, aber auch beobachtersensible Kinder verhalten sich verstärkt prosozial und vermindert aggressiv im Vergleich zu Kindern mit geringen Ausprägungen auf diesen Perspektiven. Ihnen sind moralische Eigenschaften auch besonders wichtig. Hingegen zeigen opfersensible Kinder weniger prosoziales und mehr aggressives Verhalten. Vermutlich hindert sie die häufige Wahrnehmung bzw. Erfahrung von gegen sie gerichteter Ungerechtigkeit daran, einen guten Zugang zum eigenen gerechten und moralischen Verhalten zu finden. Dies zeigt, dass Ungerechtigkeitssensibilität schon früh und womöglich langfristig Einfluss auf das Verhalten von Kindern nehmen kann und daher auch im schulischen Umfeld von großer Bedeutung ist, wo besondere Anforderungen an das soziale Verhalten von Kindern gestellt werden und Freundschaftsbeziehungen aufgebaut werden müssen. Unsere bisherigen Befunde können wir sehr positiv betrachten, da sich viele unserer Annahmen sowie frühere Forschungsbefunde in anderen Teilnehmer- und Altersgruppen bestätigen ließen. Dies lässt auch den Schluss zu, dass es sich um verlässliche Daten handelt.

Wir konnten erstmals zeigen, dass auch die Einschätzungen von Lehrpersonen, die die Kinder in einem anderen sozialen Kontext erleben als Eltern, Zusammenhänge mit der von den Eltern eingeschätzten Ungerechtigkeitssensibilität der Kinder zeigen. Dies ist von besonderer Bedeutung und spricht dafür, dass das Persönlichkeitsmerkmal über verschiedene Kontexte hinweg verhaltenswirksam ist und in verschiedenen Lebensbereichen mit zentralen Erlebens- und Verhaltensweisen zusammenhängt. Sollten sich diese Befunde auch in der zweiten Befragung erhärten, so würde dies darauf hindeuten, dass Ungerechtigkeitssensibilität auch langfristig Einfluss auf pro- und antisoziales Verhalten gegenüber Gleichaltrigen nimmt. In diesem Falle sollten Präventionsmöglichkeiten entwickelt werden, die gezielt beobachter- und tätersensibles gerechtigkeitsbezogenes Verhalten fördern und beispielsweise im Schulkontext eingesetzt werden können. Einen ersten Schritt in diese Richtung möchten wir bei der nächsten Erhebung bereits machen, indem wir Unterrichtsmaterialien zum Thema Gerechtigkeit zur Verfügung stellen.

Beobachter- und Tätersensibilität scheinen mit einer fortgeschrittenen sozial-emotionalen und sozial-kognitiven Entwicklung zusammenzuhängen. Kinder, denen Gerechtigkeit für andere wichtig ist, scheinen sich besser in andere hineinversetzen und ihre eigenen mentalen Zustände und Verhaltensweisen besser regulieren zu können. Auch die kognitive Leistungsfähigkeit scheint stärker ausgeprägt. Möglicherweise kommt Beobachter- und Tätersensibilität eine „Schutzfunktion“ in schwierigen sozialen Situationen zu. Betrachtet man die Angaben der Eltern, finden sich hier jedoch auch Hinweise auf positive Zusammenhänge zwischen Opfersensibilität und verschiedenen sozialen Kompetenzen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass opfersensible Kinder ebenfalls über gute Fertigkeiten verfügen, sich in andere hineinzusetzen und auch aus diesem Grund feinfühlig auf Verstöße gegen gerechtigkeitsbezogene Normen reagieren. Daher ist es wichtig, Opfersensibilität nicht ausschließlich negativ zu betrachten, zumal sie Kindern auch dabei helfen kann, sich dagegen zu schützen, von anderen ausgenutzt zu werden. Auch dies ist im Schulkontext und beim Aufbau langfristiger, stabiler Freundschaftsbeziehungen von Bedeutung.

Damit wir Zusammenhänge aber nicht nur beschreiben, sondern auch erklärende und vorhersagende Aussagen zur Entstehung bzw. Entwicklung von Ungerechtigkeitsensibilität und ihren verhaltensrelevanten Aspekten tätigen können, müssen wir uns Entwicklungsverläufe über die Zeit ansehen. Daher wird die JUST-Studie ab Mai 2019 mit der zweiten Erhebungswelle fortgesetzt. In der nächsten Zeit werden wir die Schulen dazu wegen neuer Terminabsprachen kontaktieren. Wir freuen uns auf eine erneute tolle Zusammenarbeit mit den an der JUST-Studie teilnehmenden Schulen und Lehrkräften!

Abschließend Ihnen noch einmal herzlichen Dank für die Teilnahme an der ersten JUST-Befragung!

Herzliche Grüße



Prof. Dr. Rebecca Bondü